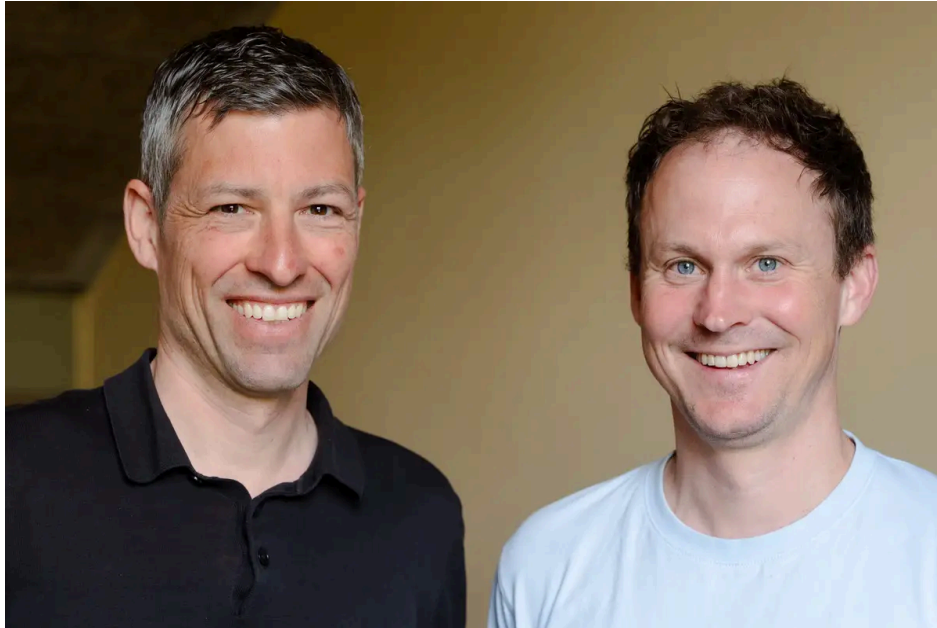


HAUPTSTADT

Neuer Berner Journalismus



Sie haben einen Plan, wie ganze Gemeinden mit Smartphones umgehen können: Tobias Löhner (links) und Christoph Inauen (rechts). (Bild: Simon Boschi)

«Wir wollen eine Bewegung starten»

Zwei engagierte Väter beeinflussen, wie Wabern mit Smartphones umgeht. Ihr Rezept könnte Familien und Schulen aus der ganzen Schweiz helfen.

Von Pascal Sigg (Text) und Simon Boschi (Fotos), 28. April 2026

Als Köniz vor etwas mehr als einem Jahr Smartphones an den Schulen verbot, waren Tobias Löhner und Christoph Inauen vorbereitet. Die beiden 45-jährigen Väter aus dem Ortsteil Wabern hatten im Elternrat der Schule Wabern-Morillon bereits eine Arbeitsgruppe zum Thema gegründet. Nun landeten all die Fragen der anderen Eltern bei ihnen.

Die wichtigste war: Was soll ausserhalb der Schule mit den Geräten passieren?

Oder anders formuliert: Wie kann ein ganzes Dorf wie Wabern den Umgang mit Smartphones in den Griff kriegen?

Heute, ein Jahr später, haben Löhner und Inauen Antworten. Sie sind überzeugt, dass es Eltern möglich ist, den Kindern bis zu einem gewissen Schutzalter ein Aufwachsen ohne Smartphones und Social Media zu ermöglichen. Und dass ihr Vorgehen auch anderswo funktionieren kann. Mit der «Hauptstadt» sprachen sie über ihre wichtigsten Erfahrungen.

Erstens: Das ganze Dorf in den Blick nehmen

Die Töchter von Christoph Inauen gehen in die vierte und sechste Klasse – bei der grösseren sei die Anziehungskraft des Smartphones bereits ein Thema, sagt er. «Aber es ist sehr schwierig, meinen Töchtern zu sagen, dass sie kein Handy haben dürfen, wenn sie die einzigen sind.»



Christoph Inauen will in Wabern eine gemeinsame Haltung zu Smartphones und Social Media aufbauen. (Bild: Simon Boschi)

Deshalb war den beiden Männern schnell klar: Sie wollten koordiniert vorgehen. «Wir versuchen, in Wabern eine gemeinsame Haltung aufzubauen», sagt Tobias Löhner, dessen Töchter die erste und vierte Klasse besuchen.

Zweitens: Die Unterstützung der Schule

Löhner und Inauen bezeichnen es als Glück, dass die Gemeinde das Handyverbot an allen Schulen ausgesprochen hat. Inauen, beruflich selbständiger Unternehmer, sagt: «Wir hätten auch ohne Verbot an der Schule etwas

versucht, aber es wäre schwieriger gewesen.» Der Dialog mit der Schule sei notwendig, weil so kritische Fragen geklärt werden könnten.

Zudem Sorge die Schule für den direkten Zugang zu den anderen Eltern und nehme Druck weg. Etwa, indem sie nicht verlange, dass die Kinder zu Unterrichtszwecken eigene Geräte mitbringen, sondern sie bis Ende der obligatorischen Schulzeit zur Verfügung stelle. Löhrrer, der in der Geschäftsleitung der Bildungsinstitution NMS Bern arbeitet, sagt: «Wenn die Schule nicht bereit ist, Handys irgendwie zu regulieren, wird es schwierig bis unmöglich für die Eltern.»

Drittens: Eltern sensibilisieren

Nach den ersten Fragen von anderen Eltern lasen Löhrrer und Inauen wissenschaftliche Studien und Bücher, sprachen mit Expert*innen und hörten Podcasts über die Gefahren von Smartphones und Social Media im Kindes- und Jugendalter. Sie wussten bald alles über ungesunde Vergleiche auf Social Media, über Mobbing und Suchtverhalten bis zu einer reduzierten Hirnentwicklung bei einem zu intensiven Handykonsum.

An Elternabenden informierten sie über ihre Erkenntnisse und zeigten Erklärvideos der Neurologin Barbara Studer. Das sei sehr gut angekommen. Beide sagen: «Die meisten waren dankbar für unser Engagement und die Orientierung, die wir boten.»

Viertens: Die anonyme Umfrage

An diesen Elternabenden kündigten Löhrrer und Inauen eine Umfrage zum Umgang mit den Smartphones an. Darin wollten die beiden wissen, wie die Eltern zu vorgeschlagenen Mindeststandards standen: Kein eigenes Smartphone bis zur siebten Klasse, keine eigenen Social-Media-Accounts bis zur neunten Klasse.



«Die deutlichen Resultate haben uns überrascht»: Tobias Löhner im Gespräch mit der «Hauptstadt». (Bild: Simon Boschi)

«Die Resultate überraschten uns in ihrer Deutlichkeit», sagt Löhner. Über 70 Prozent der Eltern nahmen teil. Über 80 Prozent der Teilnehmenden stimmten den Mindeststandards zu. Die Umfrage geschah anonym, die Eltern gaben aber die Klassen ihrer Kinder an. So konnten Löhner und Inauen an den Elternabenden kommunizieren, wie die Eltern zu Smartphones stehen, ohne Andersdenkende blosszustellen.

Fünftens: Entspannt kommunizieren

Mit der Zeit merkten die beiden, dass sie nicht zu konfrontativ auftreten können. «Wir fordern die Eltern zwar auf, Wort zu halten, aber das ist unverbindlich», sagen die beiden. Es sei in Ordnung, dass nicht alle mitmachen und einige den Umgang mit den Geräten für eine Privatsache halten. Auch Befürchtungen, dass es sich bei ihren Vorschlägen um einen Anti-Digitalisierungsreflex handle, treten sie entgegen.

Löhner sagt: «Wir sind nicht gegen die Digitalisierung, aber für einen verantwortungsvollen Umgang damit. Um digitale Kompetenzen zu erwerben, braucht ein Kind zumindest bis zu einem gewissen Alter kein eigenes Gerät, insbesondere kein Smartphone.» Insgesamt hätten sie sehr bewusst kommuniziert und dabei immer betont, dass das Mitmachen freiwillig sei.

Sechstens: Früh und wiederholt darüber sprechen

Kommenden August wollen Löhner und Inauen die Ergebnisse der Umfrage auch den Eltern der neuen dritten, fünften und siebten Klassen präsentieren. Anfangs dritte Klasse sei der richtige Zeitpunkt, um erstmals Smartphones und Social Media zu sprechen, betonen sie.



Sie wollen immer wieder übers Smartphone und Social Media sprechen: Christoph Inauen und Tobias Löhner in der Turnhalle im Progr. (Bild: Simon Boschi)

«Es ist viel einfacher, das Thema Smartphone mit dem Kind zu besprechen, bevor es eines hat. Ein Smartphone, das bereits da ist, wieder wegzunehmen, ist extrem schwierig», sagt Löhner. Sie seien bei Eltern der fünften und sechsten Klassen verständlicherweise auch auf Widerstand gestossen, wenn diese den Kindern bereits ein Smartphone gegeben oder versprochen versprochen hatten.

Neben den Kurzvorträgen an Elternabenden wollen Löhner und Inauen auch Elternbildungsanlässe mit Expert*innen anbieten und auf der Sekundarstufe eine Vorlage für einen Mediennutzungsvertrag vorstellen. «Wir wollen eine Bewegung starten, bei der die grosse Mehrheit mitmachen kann», sagt Inauen.

Aus Wabern in die Schweiz?

Nachdem SRF im November 2025 erstmals über die Initiative [berichtet](#) hatte, meldeten sich zahlreiche Interessierte aus der ganzen Schweiz bei den beiden. Auch heute noch treffen regelmässig weitere Anfragen zum Austausch ein. Doch Inauen und Löhner fehlen die Ressourcen, um ihre Erkenntnisse systematisch weiterzugeben. So suchen sie derzeit nach Stiftungsgeldern, um eine Toolbox oder einen Elternratgeber zu produzieren. Denkbar wären auch Coachings und Begleitung anderer Elterngruppen. «Unser Ansatz kann grundsätzlich überall funktionieren und bei Jugendlichen viel erreichen», sind sie überzeugt.

Doch ganz so sicher sind sie ihrer Sache noch nicht. So haben sie auch bemerkt, dass es von der Bildung der Eltern abhängt, ob sie Smartphones kritisch begegnen und bereit sind, deren Nutzung durch die Kinder einzuschränken. Inauen sagt: «An unserer Schule in Wabern sind die Eltern im

Schnitt sehr gut ausgebildet.» Und Löhner sagt, er würde gerne mal ein vergleichbares Projekt in einer Gemeinde mit anderen Rahmenbedingungen als Wabern begleiten. Und daraus wieder Lehren ziehen.

Es sollen ja wirklich alle mitmachen können.

Hauptsachen-Talk am 12. Mai 2026

Über den Umgang mit Smartphones diskutiert die «Hauptstadt» am Dienstag, 12. Mai 2026, um 19.30 Uhr [im Hauptsachen-Talk](#) auf der Kleinen Bühne im Progr.

*Gäst*innen:*

ALLES LESEN